

„Bibelworte zur Wochenmitte“

- eine Aktion des Evangelischen Kirchenkreises Duisburg in Zeiten der Krise -

www.kirche-duisburg.de, 0203/29513501

Ausgabe 22.4.2020: Ute Sawatzki, Pfarrerin in der Evangelischen Kirchengemeinde Trinitatis
und Skriba des Evangelischen Kirchenkreises Duisburg

Bibelwort zur Wochenmitte 1. Mose 11

Liebe Leserin, lieber Leser!

Wir waren uns einig, einig auf der ganzen Welt: immer mehr, immer schneller, höher, weiter. Alles, was wir wirklich wollen, das schaffen wir auch. Kein Ort der Welt ist so weit entfernt, dass man nicht hinkommen könnte, wenn man es denn will. Der Wohlstand wächst immer weiter, immer mehr Menschen können sich immer mehr leisten, jedenfalls in unserem Teil der Erde. Nichts auf der Welt, was man sich wirklich kaufen möchte, ist unerreichbar. Und dass das immer so weiter gehen würde, war irgendwie selbstverständlich. Kein Problem schien unlösbar für die Menschheit.

Wir hatten einen Turm gebaut und meinten, er reiche fast bis zum Himmel. Wie damals in Babel.

Im 11. Kapitel der Bibel heißt es:

Die ganze Erde hatte eine Sprache und ein und dieselben Worte.

Als sie ostwärts aufbrachen, fanden sie eine Ebene im Land Schinar und siedelten sich dort an. Sie sagten zueinander: Auf, formen wir Lehmziegel und brennen wir sie zu Backsteinen. So dienten ihnen gebrannte Ziegel als Steine und Erdpech als Mörtel. Dann sagten sie: Auf, bauen wir uns eine Stadt und einen Turm mit einer Spitze bis in den Himmel! So wollen wir uns einen Namen machen, damit wir uns nicht über die ganze Erde zerstreuen.

Da stieg der HERR herab, um sich Stadt und Turm anzusehen, die die Menschenkinder bauten. 6 Und der HERR sprach: Siehe, ein Volk sind sie und eine Sprache haben sie alle. Und das ist erst der Anfang ihres Tuns. Jetzt wird ihnen nichts mehr unerreichbar sein, wenn sie es sich zu tun vornehmen.

Auf, steigen wir hinab und verwirren wir dort ihre Sprache, sodass keiner mehr die Sprache des anderen versteht. Der HERR zerstreute sie von dort aus über die ganze Erde und sie hörten auf, an der Stadt zu bauen.

Darum gab man der Stadt den Namen Babel, Wirrsal, denn dort hat der HERR die Sprache der ganzen Erde verwirrt und von dort aus hat er die Menschen über die ganze Erde zerstreut. 1. Mose 11,1-9

Jetzt steht alles still. Der Turm wird nicht vollendet und die Menschen zerstreuen sich, sprechen nicht mehr dieselbe Sprache. Gott verwirrt ihre Sprache. Und das geschieht keineswegs als Strafe. Es geschieht zum Schutz der Menschen.

Denn das, worüber sie sich alle einig waren, war nicht gut für sie. Das Ziel, an dem alle mitgearbeitet haben, kostete es, was es wolle, war ein falsches Ziel. Mitten in ihren großen Plänen werden sie gestoppt. Halt, Stille. So geht es nicht weiter. Neuorientierung ist jetzt angesagt.

Es ist an der Zeit, mit unterschiedlicher Stimme zu reden, zu diskutieren über die Ziele. Es ist an der Zeit, um den richtigen Weg und um die Wahrheit und die Zukunft zu streiten. Es gilt neue Ziele zu suchen. Tempo rausnehmen und das Selbstverständliche in Frage stellen – das wird die Aufgabe sein, wenn die Krise vorbei ist.

Um ein Missverständnis auszuschließen: Natürlich hat Gott nicht einen Virus geschickt, um uns zu stoppen. So etwas tut Gott nicht. Er schickt seinen Menschen kein Leid, er leidet vielmehr mit ihnen und lässt sie auch in Krankheit und Kummer nicht im Stich. Woher das Virus stammt, ist noch unklar. Aber seine rasante Verbreitung auf der ganzen Erde hat mit unserem Lebensstil zu tun.

Was wir jetzt erleben, ist die Folge unseres ungebremsen, weltweiten Wahnsinns. Und wir erleben: Wir haben nicht im Entferntesten die Macht, den Einfluss und das Wissen, das wir uns eingebildet haben. Ein winziger Erreger legt die ganze Welt lahm.

Wenn wir das wieder entdecken würden, wie klein unsere Macht und unser Einfluss sind, wenn wir die Demut wieder lernen würden, wenn wir zurückschalten würden, weltweit, dann hätte diese Krise am Ende wenigstens etwas Gutes gehabt.

Vielleicht können wir mit Gottes Hilfe auch ganz persönlich wieder besser erkennen, was wirklich wichtig ist im Leben, was wir wirklich brauchen, was uns wirklich glücklich macht. Vielleicht können wir erkennen, dass keineswegs alles selbstverständlich ist und dass wir die Türme nicht bis in den Himmel bauen sollten. Mit Gottes Hilfe können wir klüger aus dieser Kreis hervorgehen.

So wie Pfarrer Dietrich Bonhoeffer es in seinem Glaubensbekenntnis formuliert hat:

*Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten,
Gutes entstehen lassen kann und will.
Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten
dienen lassen.*

*Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandkraft geben
will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern
allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft
überwunden sein.*

*Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind,
und dass es Gott nicht schwerer ist mit ihnen fertig zu werden,
als mit unseren vermeintlichen Guttaten.*

*Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige
Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.*

Pfarrerin Ute Sawatzki